

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 56 (1969)
Heft: 19

Artikel: Die Generation im Erziehungsprozess
Autor: Aregger, Kurt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-534658>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

senschaften damit befassen. Deshalb scheint es uns notwendig, daß sich so bald als möglich Pädagogen, Psychologen, Ärzte, Theologen, Soziologen usw. zusammenfinden, um zu versuchen, dem kommenden Fach «Sexualkunde» den richtigen Inhalt zu geben. Man wird im Widerstreit der Meinungen zum mindesten eine fundierte Antwort der christlichen Lehrerschaft erwarten.

Darum rufen wir dazu auf, daß im Hinblick auf die kommende Entwicklung diese Fragen neu und gründlich studiert werden.*

Dr. Alfons Müller-Marzohl

* Wir machen unsere Leser schon jetzt darauf aufmerksam, daß in einer der nächsten Nummern der «Schweizer Schule» das Thema «Sexualunterricht» eingehend behandelt werden soll. Die Redaktion

Die Generationen im Erziehungsprozeß

Kurt Aregger

1. Der Begriff der Generation nach José Ortega y Gasset

Der spanische Philosoph José Ortega y Gasset (1883–1955) denkt in seinem Buch «Was ist Philosophie?»¹, in dem Vorlesungen aus dem Jahre 1930 veröffentlicht sind, über die Generationen der Menschen nach. Das zweite Kapitel ist u. a. mit «Das Drama der Generationen» überschrieben.

Nachdem er die Änderungen der politischen, künstlerischen und vor allem der philosophischen Denkweisen im Verlaufe der Zeit dargelegt hat, umschreibt er die Frage, warum es Geschichte gibt. Dann stellt er fest, daß «geschichtliche Wandlungen die Entstehung eines Menschentypus» voraussetzen, «der von dem bisherigen mehr oder minder verschieden ist, das heißt, sie setzen einen Generationswechsel voraus». (S. 29, 30). Er definiert die Generation als «menschliche Variation in dem strengen Sinn, den die Naturwissenschaft dem «Variations»-Begriff gibt.» (S. 30). Die Vertreter einer bestimmten Generation sind durch typische Merkmale, Anlagen und Vorlieben geprägt, weisen also bestimmte gemeinsame Züge auf, durch die sie von der vorhergehenden oder nachkommenden Generation abgehoben werden.

Diese Verschiedenartigkeit läßt Ortega y Gasset folgern, «daß nämlich in jeder Gegenwart drei² Generationen koexistieren: die Jungen, die Reifen und die Alten. Das aber heißt, daß jede geschichtliche Gegenwart, jedes «Heute» strenggenommen drei unterschiedliche Zeiten, drei verschiedene «Heute» in sich schließt: mit anderen Worten, daß die Gegenwart drei große Vitaldimensionen umfaßt, die in ihr wohl oder übel

zusammenleben, miteinander zu tun haben und auf Grund ihrer Verschiedenheit einander im Wesen notgedrungen feind sind. Heute (!) – das bedeutet für die einen, daß sie in den Zwanzig sind, für die anderen, daß sie in den Vierzig und für wieder andere, daß sie in den Sechzig sind; und der Umstand, daß drei so grundverschiedene Lebensweisen sich in dasselbe «Heute» finden müssen, bietet eine hinreichende Erklärung für die dynamische Dramatik, für Konflikt und Zusammenstoß, die den Untergrund der Geschichtsmaterie und jeglichen Zusammenlebens in der Gegenwart bilden.» (S. 30, 31) Indem Ortega y Gasset den Unterschied zwischen Zeit- und Altersgenossen deutlich hervorhebt, sagt er: «Untergebracht in dem gleichen äußeren chronologischen Zeitraum, leben drei unterschiedliche Lebenszeiten zusammen. Dies ist die Erscheinung, die ich als den «der Geschichte wesenseigenen Anachronismus» zu bezeichnen pflege. Dank dieser inneren Unausgeglichenheit ist sie (diese Erscheinung) ständig in Bewegung, fließt, wechselt, kreist.» (S. 31).

Trotz der starken Gebundenheit des Menschen an seine Generation, trotz der Seltenheit des jugendlichen Greises und trotz der jedem Organismus eigenen Tendenz, «die Bande zur Gegenwart, die stets Erneuerung ist, zu lösen und aus Trägheit in das Vergangene und Gewohnte zurückzufallen», fordert Ortega y Gasset klar, «daß wir uns dem Verhängnis, das uns in einer Generation gefangensetzt, nicht willenlos überlassen sollen; vielmehr sollen wir darauf reagieren und uns in der jugendlichen Gestalt des nachwachsenden Lebens erneuern.» (S. 33). Daß diese Forderung des Philosophen für die Erziehung und be-

sonders für den Erzieher von entscheidender Bedeutung ist, ja sogar als Grundsatz gelten muß, kann im folgenden Kapitel nur angedeutet werden.

2. Die Generationen und die Erziehung

Die Kulturanthropologen betonen, daß der Mensch stark von der *Kultur* der betreffenden Gesellschaft, in die er hineingeboren wird, geprägt wird. «Diese prägende Aneignung der Kultur als seiner Lebensform vollzieht der Mensch auf Grund der Fähigkeit des *Lernens*.»³ Es handelt sich hier um ein besonderes *Lernen der Kultur*, das «auf eine spezifische Form der *Interaktion* mit Mitmenschen angewiesen ist.» (S. 163). Diese spezifische Form des Lernens hebt den Menschen von allfälligen Lernfähigkeiten der Tiere deutlich ab. «Das *Lernen der Kultur* ist der eigentümliche und ganze Gegenstand der Pädagogik.» Melville H. Herskovits hat dafür den Begriff der «Enkulturation» in die Kulturanthropologie eingeführt. «Der Mensch lernt die Kultur stets in sozialen Beziehungen; er lernt sie immer als Glied einer Gruppe. Wenn er lernt, lernt er unter Erwartungen, die bestimmte Mitmenschen von ihm hegen, spielt er für diese Mitmenschen genauso wie sie für ihn eine «Rolle» (z. B. als Kind seiner Eltern, zusammen mit seinen Geschwistern, als Schüler seiner Lehrer, als Mitschüler, als Mitglied einer Jugendgruppe usw.). Der Mensch lernt stets in irgendeiner Weise von oder gemeinsam mit anderen Menschen. *So lernt die jüngere Generation durch die Überlieferung der älteren Generation die Kultur. Lernen durch «Tradition»* ist nur möglich in «altersheterogenen» Gruppen, d. h. in solchen, die wie z. B. die Familie sowohl Vertreter der älteren als auch der jüngeren Generation umfassen.» (S. 171).

Hermann Nohl schreibt am Schluß seines Aufsatzes «Das Verhältnis der Generationen in der Pädagogik»⁴: «Erziehung will sich entbehrlich machen. Aber damit ist nicht gesagt, daß sie selbst im idealen Fall überhaupt überflüssig wäre, *denn das Verhältnis zur älteren Generation ist die tiefste Erfahrung, die die Jugend hat.* Und dieses Verhältnis erschöpft sich nicht in seinen Zwecken, auch nicht in dem Ziel der Entwicklung der Autonomie der Jugend, sondern als Lebenszusammenhang und Träger der Kontinuität des Geistes ist es ein Unendliches.» (S. 34)

a) Das Generationenproblem ist zeitlos

Es darf wohl behauptet werden, daß das Generationenproblem und die -spannungen so lange bestanden und bestehen als es Menschen gab und gibt. Dazu einige bekannte Beschreibungen der Jugend aus der «guten alten Zeit»: Auf einer über 3000 Jahre alten Tonscherbe, die an der Stelle des alten Babylon gefunden wurde, hieß es: «Diese Jugend ist von Grund auf verdorben, sie ist böse, gottlos und faul. Sie wird nie wieder so sein, wie die Jugend vorher. Ihr wird es nicht gelingen, unsere Kultur zu erhalten.» Oder Hesiod (um 700 v. Chr.): «Ich habe keine Hoffnung mehr für die Zukunft unseres Volkes, wenn sie von der leichtfertigen Jugend von heute abhängig sein sollte, denn diese Jugend ist ohne Zweifel unerträglich, rücksichtslos und altklug. Als ich noch jung war, lehrte man mich gutes Benehmen und Respekt vor den Eltern, aber die Jugend von heute will alles besser wissen und ist immer mit dem Munde vornweg.» Sokrates (469–399 v. Chr.) schrieb: «Unsere Jugend liebt den Luxus, hat schlechte Manieren, mißachtet die Autorität und hat keinen Respekt vor dem Alter. Die heutigen Kinder sind Tyrannen. Sie stehen nicht auf, wenn ein älterer Mann das Zimmer betritt. Sie widersprechen den Eltern, sie schätzen die Gesellschaft anderer, schlürfen beim Essen und tyrannisieren ihre Lehrer.»

b) Das Generationenproblem ist aktuell

Für den offenen Erzieher ist das keine Neuheit, wird er doch Tag für Tag damit konfrontiert. Es bedarf schon einer großen Verblendung und Selbstverherrlichung, wenn ein auch erfahrener Erzieher es als überflüssig erachtet, solche grundsätzliche Probleme der Erziehung zu überdenken und immer neu zu überdenken, indem er sich auf die oft genannte «große Routine» verläßt.

Die vielen veröffentlichten neuen Forschungsergebnisse und die laufenden Forschungen in der entwicklungspsychologischen, der sozialpädagogischen und der pädagogisch-psychologischen Wissenschaft sprechen für die Aktualität dieses Problems. Ebenso können die vielen Aufsätze in Fachzeitschriften mit den aktualisierenden Überschriften wie: «Die Revolte der Lernenden», «Respektlosigkeit – der Jungen oder der Alten?», «Das Dilemma der Väter», «Situation der Jugend heute», «Jugend, Alter und gegenseitige Offenheit», «Autoritätskrise und Schule»⁵ usw. anregen, sich mit diesen Problemen zu befassen.

Mit der «Pädagogik vom Kinde aus» leuchtete ein Grünlicht auf, um der jungen und jüngsten Generation mehr Verständnis entgegenbringen zu können, ihre Merkmale als typisch zu erkennen. Diese und andere pädagogische Richtungen forderten in der näheren Vergangenheit eine *natürlichere Erziehung*. Bildung und Schulung sind seit einiger Zeit nicht mehr nur Vorrechte besonderer Sozialschichten, die Begütertenförderung wird langsam Begabtenförderung. Dieser Prozeß wurde u. a. von der Proklamation der UNO-Vollversammlung vom 20. November 1959 in der «Erklärung der Rechte des Kindes» gefördert. Auch die Erklärung der UNESCO in der «Konvention betreffend die Bekämpfung der Diskriminierung auf dem Gebiet des Unterrichts, angenommen von der Generalversammlung an ihrer 11. Tagung in Paris am 14. Dezember 1960» wirkte auf weltweiter Ebene in dieser Richtung.⁶ Es gehört heute sogar beinahe zum guten Ton eines Politikers, daß er durch bildungspolitische Schlagwörter die Öffentlichkeit aufhorchen läßt. Gewisse parteipolitische Vorstöße und Initiativen müssen aber den pädagogisch Interessierten zur Frage anregen, ob sie wirklich zweckdienlich sind, oder ob sie aber vor allem dem parteipolitischen Prestige dienen müssen.

Die Jugend wird also in einem größeren Umfange gefördert und gebildet. Sie wird viel mehr zur Kritik erzogen als früher. Aus der Spannung der Generationen ist es nun naheliegend, daß die heutige Jugend ihre Zeitgenossen (nicht Altersgenossen!) aus den früheren Generationen (Eltern, Erzieher usw.) und deren Lebensformen besonders unter die Lupe nimmt, ja durch die Erziehung sogar die Fähigkeit dazu erlangt und erlangen soll. Daß solche Äußerungen der Jugend ernst genommen werden müssen, was heute zum Glück mehr und mehr geschieht, erfordert schon allein die Tatsache, daß die Jugend einen großen Anteil der heutigen Menschheit darstellt. Wenn der Satz gelten soll: Die Weichen der Zukunft müssen in der Gegenwart gestellt werden!, so ist es hauptsächliche Aufgabe jedes Erziehers, diese Jugend zu kennen, ihre generationstypischen Merkmale zu studieren, um die Weichen für die Generation der Jugend und nicht für die der Greisen mit dem Geleise der Zukunft verbinden zu können.⁷

Um aber nicht einer Einseitigkeit zu verfallen, muß auch hier mit Paulsen die Selbstherrlichkeit der Jugend wie auch die der Erzieher bekämpft

werden. Nohl Hermann warnt vor extremer Jugend- und extremer Lehrerpädagogik und schreibt über die Jugendkultur und das Verhältnis der Generationen: «*Die Jugendkultur selbst muß erkennen, daß sie in ihrer Emanzipation von der älteren Generation auf ein tiefstes Moment ihres Lebens verzichtet, eben auf das, was in diesem Wesensverhältnis beschlossen ist. Sein Inhalt wird durch die Begriffe Autorität und Gehorsam bezeichnet, d. h. freie Aufnahme des erwachsenen Willens in den eigenen Willen und innere Unterordnung bis zum Moment der Reife und Selbständigkeit. Das Entscheidende ist, daß diese Unterwerfung nicht eine äußere ist, sondern eine spontane, als der Ausdruck eines inneren Gemüts- und Willensverhältnisses.*⁸ Das Verhältnis ist seine eigene Gewißheit, und eine Reihe der tiefsten Gefühle sind in ihm gegründet: Ehrfurcht und Achtung, Pietät und Dankbarkeit. *In diesem Verhältnis erwächst das wichtigste Stück der Moralität der Jugend. Es ist die Grundvoraussetzung jeder gesunden Willensbildung*»⁹ (S. 33). Von diesem Standpunkt aus darf auch die allgemein bekannte Behauptung aufrecht erhalten bleiben: *Das Verhältnis der Generationen (hier zw. Erzieher und Zögling) gilt als Gradmesser der inneren Autorität der älteren Generation (des Erziehers).*

3. Die Generationen und der Lehrer

Lehrer und Erzieher gelten hier als gleichwertige Begriffe, da ja jeder Unterricht auch Erziehung bietet. Die in Kapitel 1 und 2 erwähnten Gedanken, «die pädagogische Situation der heutigen Schule»¹⁰ (S. 759f.) und die Darstellung der «Erziehung als Kunst des Möglichen»¹¹, welche «sich stets zwischen den beiden Polen der schöpferischen Einzelinitiative (des Lehrers) und des durchschnittlichen Verhaltens der Gesellschaft (deren Lebensform sich in der Erziehung widerspiegelt) bewegt» (S. 40), zeigen die Vielschichtigkeit dieser Probleme. Anschließend wird eine geringe Auswahl von wichtigen Aspekten nur andeutungsweise aufgezeigt.

a) Lehrer-Schüler-Verhältnis

Wenn Röhrs allgemein das erzieherische Verhältnis als «eine schicksalhafte Grundbedingung der Menschwerdung»¹² (S. 294f.) bezeichnet, so spielt es auch in der Schule, die wesentlich zur Menschwerdung beitragen soll, eine wesentliche Rolle. Wenn weiter oben gesagt wurde, daß Er-

ziehung lernen der Kultur sei, und dies nur durch Interaktion von verschiedenen Menschen verschiedener Generationen möglich sei, so entstammen dem Lehrer-Schüler-Verhältnis wichtige Impulse für die Erziehung der Schüler: Da die Schule eine gesellschaftliche Einrichtung ist, kommen ihr viele Aufgaben von der Gesellschaft zu. So macht auch die Schule mit der Gesellschaft eine Entwicklung durch. «Auf diese Weise wird die Schule zu einem Lebensraum der Jugend, in dem Grundaufgaben, -fragen und -bedürfnisse der Menschheit unter Berücksichtigung der Altersstufe so lebendig bedacht werden, daß sie zugleich Kräfte, Impulse und Verantwortung empfinden für eine künftige Weitergestaltung entfalten»¹³ (S. 295). Daß durch Gewöhnung an Sitte und Ordnung auch Gesinnung und Haltung geweckt werden, hat schon Pestalozzi aufgezeigt. Hier setzt auch die Begründung für die *Schülermitverantwortung und -mitbestimmung* ein, die im Schüler durch ihr Verantwortlichmachen ein persönliches Engagement und Zugehörigkeitsgefühl erweckt. *Somit wird die Schule zum Lebensraum und der Lernvorgang zum Lebensvorgang.*¹⁴ «Dadurch erhält das Lehrer-Schüler-Verhältnis den Grundzug der Kooperation im Dienste des Lernens und Lehrens, die lediglich zwei Seiten *einer* gemeinsamen Aufgabe umschreiben»¹⁵ (S. 296). In dieser Kooperation beurteilt natürlich auch der Schüler seinen Lehrer bewußt oder unbewußt. In Deutschland werden oft Ergebnisse von Forschungen veröffentlicht, die den Lehrer im Schülerurteil zum Gegenstand haben. Aus solchen Ergebnissen können für den Lehrer oft aufschlußreiche Lehren gezogen werden, so z. B. über Störfaktoren im erzieherischen Spannungsfeld, die vom Lehrer aus nicht abgesehen werden konnten. Sollten in dieser Richtung nicht auch Test- oder Umfrageverfahren entwickelt werden, die dem Lehrer eine Beurteilung seiner Lehrerpersönlichkeit durch die Schüler erlauben? Selbstverständlich können nur sorgfältig entwickelte und geeichte Verfahren gute Dienste leisten, und ihre Anwendung, mindestens aber ihr Vorhandensein, müßte während der Lehrerbildung gelehrt werden. Dadurch könnten Ausartungen im Lehrer-Schüler-Verhältnis vermieden, und somit das Lehrerleitbild vieler Schulentlassener anders aufgebaut werden.¹⁵

b) Der Lehrer als Beurteiler

Man kann die Tätigkeitsbereiche oder -merkmale

des Lehrers von verschiedenen Standpunkten aus untersuchen, immer wird das *Beurteilen* eine grundlegende Aufgabe darstellen. Der Lehrer beurteilt nicht nur, wenn er schriftliche Arbeiten zensiert, Zeugnisse verfaßt oder sogar Gutachten schreibt, sondern *in jeder Unterrichtsstunde*. Ja, er steuert sogar durch wiederholte Beurteilung den Verlauf des Unterrichts und der Schülerleistungen (Lob, Tadel). Die neuere Unterrichtsforschung zeigt immer mehr, daß der Erfolg im Leben nicht nur vom Schüler, sondern stark von der Qualität des Unterrichtes abhängt. Es ist also falsch, bei mangelndem Lernerfolg die Ursachen nur beim Schüler zu suchen!

Es ist offensichtlich, daß das Lehrerurteil, besonders in der Form von Zeugnissen und Gutachten, einflußreich auf das «Schicksal» der Schüler wirkt. Diese Wichtigkeit des Beurteilens durch den Lehrer schafft dem Beurteilten und seinen Angehörigen (Schülern und Eltern) viele Ansatzpunkte für Kritik. Weil auch der beste Lehrer seine Schüler nur mehr oder weniger objektiv beurteilen kann, und um das gesunde Generationenverhältnis vieler Erzieher durch zu subjektive Beurteilung nicht zu gefährden, ist es dringend nötig, daß der gute Anfang der Objektivierung der Schülerbeurteilung entschieden fortgesetzt wird.¹⁶

Trotz der starken Aussetzung des Lehrers in der Kritik der Öffentlichkeit, muß er sich *oft und zeitweise sehr schnell entscheiden* können, um erzieherisch förderlich zu sein. So ist die Aufmunterung «Mut zur Entscheidung»¹⁷ für den Erzieher geradezu notwendig.

c) Das Lehrer-Lehrer-Verhältnis

Bei Diskussionen unter Lehrern (z. B. an Lehrerkonferenzen und besonders an Junglehrertagungen) kommt das Generationenproblem unter den Lehrern selbst deutlich zum Ausdruck. Diese Spannungen wirken natürlich bis ins Schulhaus, ja sogar oft bis ins Klassen- und Lehrerzimmer hinein. Leider muß man hie und da beobachten, wie jede Lehrergeneration das Angleichen der anderen an ihren Standpunkt fordert. Wenn die Beweglichkeit der Lehrergenerationen, die zu ihrem gegenseitigen Verstehen notwendig ist, fehlt, wo ist dann die Kraft und Offenheit, um in einem gesunden Lehrer-Schüler-Verhältnis stehen zu können? Es ist aber auch zu sagen, daß viele Lehrer nicht nur Berufskollegen sind, und daß die

oft groß geschriebene Kollegialität ihren Höhepunkt nicht nur in den Pausen findet.

Viele Störfaktoren des Lehrer-Lehrer-Verhältnisses entspringen aus fachlichen Fragen. In dieser schnell wechselnden Zeit ist es unumgänglich, daß die jungen Lehrer im Seminar nach den neuesten Forschungsergebnissen gelehrt werden. Das Lösen gewisser Probleme im Schulalltag nach modernsten Gesichtspunkten durch junge Lehrer kann ältere Lehrer schockieren. Um solche Störfaktoren ausschalten zu können, muß erstens die ältere Lehrergeneration sich immer über die neuesten *Forschungsergebnisse* orientieren, damit der «Junglehrer» mit nicht allzu vielen Eiern des Kolumbus um sich werfen kann, und zweitens muß die junge Generation die reiche *Erfahrung* der älteren vor Augen halten¹⁸, die ja Bedingung eines jeden Lernprozesses und jeglichen Fortschrittes ist.

d) Ein neues Lehrerverhalten?

Nach dem Stand der neuesten Forschungsergebnisse auf diesem Gebiet umreißt Thiersch die Grundzüge eines neuen Lehrerverhaltens: «Innerhalb eines neugeordneten Bildungswesens und einer neugeordneten Lehrerbildung könnte sich das Selbstverständnis der Lehrer ändern. Der Lehrer müßte sich verstehen als einer, der die Bewältigung komplexer Aufgaben immer neu zu erlernen hat; es ist beklemmend zu sehen, wieviel in der Pädagogik über das Lernen des Kindes, wie aber überhaupt nicht über das Lernen des Lehrers reflektiert worden ist. Um den ihm gestellten Aufgaben gerecht zu werden, darf der Lehrer sich nicht immer mit dem ganzen Gewicht seiner Person ins Spiel bringen. Er braucht statt dessen ein wissenschaftlich erhärtetes Wissen vom System Unterricht, ein Bewußtsein seiner spezifischen Berufsrolle und die lernend erworbene Fähigkeit, beides in die Praxis umzusetzen» (S. 488).¹⁹

4. Zusammenfassung und Schluß

Zu 1.: Ortega y Gasset definiert die Generation als «menschliche Variation». In jeder Gegenwart stehen sich mehrere Generationen in einem Spannungsverhältnis gegenüber, welches für die Erziehung und allgemein für den Fortschritt unerlässlich ist.

Zu 2.: Nach den Kulturanthropologen braucht die Erziehung (Lernen der Kultur) Interaktion. Im Verhältnis zur älteren Generation macht die

Jugend eine tiefe Erfahrung, die sie trotz aller Emanzipation und Selbständigkeit nie missen darf.

- Das Generationenproblem ist zeitlos.
- In der schnell wechselnden Zeit von heute sind die Aktualität und die Intensität der Spannungen zwischen den Generationen besonders groß. Zu 3.: Die in Kapitel 2 genannten Gedanken gelten in besonderer Weise auch für den Lehrer.
- Das gesunde Lehrer-Schüler-Verhältnis ist Voraussetzung vieler erzieherisch förderlicher Impulse.
- Der Lehrer ist durch seine Beurteilerfunktion in vermehrtem Maße der Kritik ausgesetzt. Eine Objektivierung der Schülerbeurteilung ist notwendig. Der Lehrer braucht eine große Entscheidungsfähigkeit und einen starken Entschiedenheitsmut.
- Das Generationenproblem herrscht auch unter den Lehrern.
- Bildungsreform auf allen Stufen (besonders auch der Lehrerbildung) würde und müßte auch das Verhalten des Lehrers erneuern.

Ein zukunftsweisendes und anspornendes Zitat soll schließen: «Seien wir uns bewußt: Wir erleben eine Sternstunde der Menschheit. In diesen Jahren wird um die Zukunft der Jahrhunderte gewürfelt. Die Generation, die heute geboren wird, die jetzt heranwächst, trägt auf ihren Schultern das 21. Jahrhundert. Was dieses Jahrhundert sein wird – das Jahrhundert des Weltenbrandes, oder das Jahrhundert nie geahnter Weltwunder – das hängt von jenen jungen Menschen ab, die heute erzogen und gebildet werden. An diese Verantwortung sind wir alle gebunden. Denn wir können nie wissen, was eben aus jenem Menschen wird, den unsere Hand zum sittlichen Menschen formen hilft.» (S. 20).²⁰

Anmerkungen

¹ Ortega y Gasset, José: Was ist Philosophie? dtv 403, München, 1967

² Bei der heutigen hohen Lebenserwartung könnte diese Aussage auf vier Generationen erweitert werden. Der direkte Einfluß z. B. der Urgroßeltern auf ihre Ur-enkel ist heute aber weniger groß, weil die sog. Großfamilie, die mehrere Generationen umfaßt, eher seltener wird.

³ Loch Werner: Enkulturation als anthropologischer Grundbegriff der Pädagogik. In Bildung und Erziehung, 21. Jg. Nr. 3, 1968.

⁴ Nohl Hermann: Das Verhältnis der Generationen in der Pädagogik. In: Erziehungswissenschaft und Erziehungswirklichkeit. (Herausg.: Röhrs Hermann), Akad. Verlagsgemeinschaft, Frankfurt, 1967.

- ⁵ Verfasser und Veröffentlichung in der obigen Reihenfolge:
 Poeggeler Franz: in Schweizer Schule, 55. Jg. Nr. 14/15, 1968, S. 549 f.
 Fürst Hans: in Schweiz. Erziehungsrundschau, 42. Jg. Nr. 1, 1969, S. 9.
 Günther Hans J.: in Ehe und Familie, 36. Jg. Nr. 9, 1969, S. 301.
 Odermatt Karl: in: Schweizer Schule, 56. Jg. Nr. 5, 1969, S. 174 f.
 Graber Franz: in Civitas, 24. Jg. Nr. 11, 1969, S. 866 f.
 Wegmann Rudolf: in Schweiz. Lehrerzeitung, 114. Jg. Nr. 31/32, 1969, S. 925 f.
- ⁶ Auch die Elternrechte bieten zu diesem Thema interessanten Stoff, so z. B. «in der Optik des Vatikanum II. und der politischen Wirklichkeit in der Schweiz», siehe: Räber Ludwig: Die Elternrechte. in: Civitas, 22. Jg. Nr. 11, 1967.
- ⁷ Es sei hier nur darauf hingewiesen, daß z. B. die richtige Schülermitverantwortung und -mitbestimmung für die Zukunft der Demokratie einen gewaltigen, positiven Einfluß haben kann. Ihre Notwendigkeit wird weiter unten ersichtlich.
- ⁸ Hier ist der Ansatzpunkt der sog. inneren und äußeren Autorität. Wie oft schon wurde durch den Fall des Schutzmantels der äußeren Autorität eine erschreckende Ohnmacht gewisser Erzieher ins Licht gerückt! Die zunehmende Offenheit und Kritikfähigkeit der Jugend wird in dieser Beziehung, vor allem in bezug auf undurchsichtige Autoritätspersonen von Amtes wegen, noch für manche Überraschung sorgen.
- ⁹ Nohl Hermann: Op. cit.
- ¹⁰ Widmer Konrad: Bildungsauftrag der Schule, in: Schweizer Schule, 54. Jg. Nr. 21, 1967.
- ¹¹ Kupffer Heinrich: Erziehung als Kunst des Möglichen, in Bildung und Erziehung, 22. Jg. Nr. 1, 1969.
- ¹² Röhrs Hermann: Das erzieherische Verhältnis — eine schicksalhafte Grundbedingung der Menschwerdung, in: Erziehungswissenschaft und Erziehungswirklichkeit. (Herausgeber: Röhrs Hermann), Op. cit.
- ¹³ Röhrs Hermann: Allgemeine Erziehungswissenschaft, Beltz, Weinheim-Berlin-Basel, 1969.
- ¹⁴ Vergleiche Anmerkung 7!
- ¹⁵ Vergl. Wyss Hugo: Krise des sozial-autoritären Lehrer-Leitbildes, in: Schweizer Schule, 56. Jg. Nr. 2, 1969 (S. 46-51).
- ¹⁶ Vergleiche die IMK-Testreihe und «Schweizer Schultests» für die Hand des Lehrers im Beltz-Verlag, Basel.
- ¹⁷ Erni Margrit (Herausgeberin) und Mitarbeiter: Mut zur Entscheidung. Benziger, Einsiedeln, 1969.
- ¹⁸ Vergleiche Anmerkung 8 und Zitat 9!
- ¹⁹ Thiersch Hans: Lehrerverhalten und kognitive Lernleistung, in: Begabung und Lernen — Ergebnisse und Folgerungen neuerer Forschungen. (Herausgeber Roth Heinrich), Klett-Verlag, Stuttgart 1969.
- ²⁰ Räber Ludwig: Elemente der Entscheidung, in: Mut zur Entscheidung. (Herausgeberin Erni Margrit). Op. cit.

Bäume im Nadelwalde

Werner Kälin, Zug

Unterrichtsbeispiel auf der Grundlage des «Jahr des Waldes», Naturkunde 2 fürs (5.) 6. und 7. Schuljahr vom gleichen Verfasser (grafische Gestaltung von Marcel Nuber) (erscheint im Oktober 1969 im Verlag Benziger, Einsiedeln).

Gliederung

- A. Wir lernen Bäume betrachten
- B. Wir entdecken verschiedenartige Nadelbäume
- C. Rottanne — Weißtanne

A. Wir lernen Bäume betrachten

- a) *Voraussetzung:* Im bisherigen Naturkundeunterricht haben die Kinder die wichtigsten Teile der Pflanzen kennen und betrachten gelernt. Sie haben sich einige Fertigkeit im selbständigen Lösen von Beobachtungsaufgaben an einfachen Naturobjekten (Blumen) angeeignet.
- b) *Ziel:* Durch klassenweises Betrachten von

Bäumen ums Schulhaus oder im Park soll den Schülern auf gemeinsamer Erfahrungsgrundlage das fürs weitere Vorgehen notwendige begriffliche Rüstzeug vermittelt werden. Als Grundsatz gilt: Zu jedem neuen Begriff die entsprechende Realanschauung.

c) Durchführung:

ca) Vorbereitung der Betrachtung:

Zur Einstimmung und Interesseweckung überlegen wir gemeinsam, welche Aufgaben sich uns bei der Betrachtung eines Baumes stellen. Wir formulieren die Aufgaben in ganzen Sätzen. Nach der mündlichen Besprechung schreiben wir die Sätze frei aus dem Gedächtnis.

Beispiel: «Wir betrachten einen Baum»

Wir schätzen die Höhe des Baumes. Wir messen den Durchmesser des Stammes. Wir prüfen die Höhe des Stammes. Wir zählen die Hauptäste. Wir betrachten